

Oststadt: Die 10. „Fleischeslust“ lockte in die Metzgerei Hauk

Schwöbels Sprachmenue vom Feinsten

Die Feinschmeckertheke war sorgfältig abgedeckt, die gewetzten Fleischermesser vorsichtshalber entfernt, und die Gäste hatten nach langem Schiebemanöver alle einen Platz gefunden: Wenn die Metzgerei Hauk abends die Türen öffnet und draußen auf dem Trottoir Prosecco und lukullische Häppchen die Runde machen, dann ist Fleischeslust angesagt. Zur 10. Lesung an diesem außergewöhnlichen Ort – eine Veranstaltung des KulturNetz Mannheim-Rhein-Neckar und des „Schatzkistl“ – tischte Hans-Peter Schwöbel ein vollmundiges Sprach-Menue auf, das dem kurpfälzer Publikum das Herz höher schlagen ließ.

Im Gegensatz zu seinen schauspielenden Fleischeslust-Vorgängern, die ihre kulinarischen Stillblüten aus den Kochtöpfen weltweiter Literaten schöpften, stellte der weithin bekannte Kabarettist und Bloomaul-Ordensträger seine eigenen Kreationen vor. „Das Wort wird Fleisch, das Licht wird Wein“ überschrieb er seine „Speisekarte“, die nicht nur deftig-zünftige Hausmannskost anbot. Wo Hans-Peter Schwöbel kocht, da stehen tiefgründige Suppen aus dem prallen Leben



Hans-Peter Schwöbel tischte in der Metzgerei Hauk ein vollmundiges Sprach-Menue auf, das dem kurpfälzer Publikum das Herz höher schlagen ließ. BILD: RITTELMANN

neben raffinierten Menue-Zusammenstellungen und zartmundige poetische Parfaits neben leichten Variationen aus der Fülle der Natur.

Ganz locker servierte der Soziologieprofessor und versierte Pädagoge eine Vorspeise, die mit einer kleinen Lektion zum kurpfälzer Dialekt begann und all jene eines Besseren belehrte, die diese Mundart als Sprachfehler oder Kulturschock erleben: Ob die Frage „rachtada“ oder der Ausdruck „verheierte“ – jedes noch so unübersetzbare Wort hat schließ-

lich seine Bedeutung und belohnt den Kenner nach dem Schwöbel-eigenen Leistungsprinzip mit einem Gutsel. „Nur in der Sprache ist Heimat, und alle Sprache braucht Beschützer“, stimmte der vielbelesene Kabarettist dem Computerpionier und späteren Kritiker der gedankenlosen Computergläubigkeit, Joseph Weizmann, zu.

Und es gibt kaum einen besseren Beschützer der Mannheimer Mundart, als Hans-Peter Schwöbel. Wenn er seine „Schprooch“ verteidigt, ver-

sinkt er in einen wild rauschenden Strom, und der Zuhörer sieht geradezu, wie beim Liebherzen des Bobbele die Pobacken wackeln oder beim Schobbeberschden die Schnauzbärte übers Weinglas bürsen. Von diesem kurpfalzpreisenden Auftakt wechselte Schwöbel zum hochdeutschen Rhythmus über und offenbarte den in ihm steckenden spitzfindigen Satiriker und sozialkritischen Philosophen: In seinen Texten gibt er Denkanstöße und überrascht durch Formulierungen, die sitzen. Neben bissigen Gedankenkreationen zu Themen wie Integration und Wachstum, Reichtum oder den verkaufsoffenen Sonntag zeigte sich hier auch ein zutiefst romantischer Poet: Sein Lieblingstier – die Hummel – ist für ihn ein „fliegender kleiner Bär, der im Lachen einer Dahlie übernachtet“, und vom langsam wachsenden Efeu verspricht er: „Ich will's Dir pflanzen, damit Du Zeit ernten kannst“.

Zum Dessert gab es noch ein kleines „Coming-out“ mit Abstechern in seine Kindheit und eine Zugabe, an der Einstein und seine Relativitätstheorie die größte Freude gehabt hätten. *cha*